

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 10 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunden: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5spaltige Zeitspalte oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer frühestens 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertagsgeschloffen.

Der tote Lassalle.

Leipzig, 13. Mai.

Es ist kein Zweifel mehr: der Revisionismus marschiert. Er macht sogar erstaunliche Fortschritte, als trüge er Siebenmeilenstiefel an den Füßen, und setzt mit leichtbeschwingten Sohlen über die breitesten Gräben hinweg, die bisher die Sozialdemokratie von allen bürgerlichen Parteien zu trennen schienen. Und es sind nicht mehr bloß einzelne versprengte literarische Eingänger, die sich berufen fühlen, den wissenschaftlichen Aufklärungsdienst auf eigene Faust zu besorgen und die dann auch wohl einmal ab und zu nach bürgerlichen Heerstrassen verschlagen werden und mit dem Generalstab der Bourgeoisie auf einige Stunden vertrauliche Zwiesprach halten mögen, — es sind bereits Truppenoffiziere der sozialdemokratischen Armee, die sich zu einer Revision unserer Grundanschauungen mit einer wirklich revolutionären Gründlichkeit bekennen. Noch ist es eine vereinzelt Stimme, die in der Parteipresse in diesem Sinne laut geworden, und wir sind weit entfernt, ihre Bedeutung zu überschätzen. Allein eine solch radikale Absage eines Parteiorgans an die Revolution ist immerhin ein Ereignis, das nicht unwidersprochen passieren darf.

Unser Karlsruher Parteiorgan nimmt die Vorgänge in Belgien zum Ausgangspunkt einiger „nächtlichen Betrachtungen“. Das ist an sich ein sehr übliches Beginnen, um so mehr als es sich ein großer Teil der Parteipresse in der Provinz bedauerlicherweise versagt hat, sich eine selbständige Meinung über die belgischen Ereignisse zu bilden, die weitans das interessanteste Problem der Tagesgeschichte stellen. Weniger einverstanden sind wir mit dem Inhalt seiner Schlussfolgerungen und Resultate. Das wäre an sich kein großes Unglück, und wir könnten das abweichende Ergebnis seiner Philosopheme auf sich beruhen lassen, wiewohl der Karlsruher Volksfreund seine gegenteilige Auffassung mit proungierter Schärfe der Leipziger Volkszeitung gegenüberstellt. Es geht überall und in allen Dingen Unterschiede der Auffassung, die ruhig nebeneinander bestehen können, bis die Logik der Thatsachen endgültig über Recht und Unrecht entscheidet. Allein der Inhalt der Karlsruher Betrachtungen erschöpft sich nicht in einer Polemik gegen unser Blatt, sondern stellt tatsächlich eine Absage an die Grundanschauungen unserer Partei dar, wie wir sie in dieser ausgeprägten Formulierung noch in keinem Parteiorgan zu Gesicht bekommen haben.

Es ist eine runde und nette Absage an die Revolution, die das Karlsruher Blatt als Quintessenz aus den belgischen Ereignissen herausdestilliert. „Die Nieder-

lage der revolutionären Phrase“ ist das fabula docet des belgischen Experiments, nichts mehr und nichts weniger. Die Revolution ist zur Phrase geworden; und diese Phrase ist es, die soeben in Belgien bankrott gemacht hat. Darum „hinaus mit ihr aus dem Sprachschatz unserer Propaganda!“ Sie „gefährdet nur die Interessen der Partei und der Arbeiter“; sie ist heute „sinn- und zwecklos geworden“; sie „schadet uns in der praktischen Agitation nicht minder als bei der parlamentarischen Aktion“, und schließlich „könnte der Einfluß der großen sozialdemokratischen Partei auf allen Gebieten ein weit größerer sein, als er es heute tatsächlich ist, wenn wir uns endlich radikal von der revolutionären Phrase emanzipieren wollen“. Das wird denn für die einzelnen Gebiete der „praktischen Politik“ im Detail näher ausgeführt, nach denen der Bethätigungsdrang unserer Revisionisten schon längst sich gerne entladen möchte, als da sind „Kommunalpolitik, Wohnungs-, Steuer- und Verkehrsreform“ und vor allem andern die Agrarfrage. Auf allen diesen Gebieten wird die „revolutionäre Phrase“ von dem stürmischen Thatendrang der Karlsruher Realpolitiker nur als „wertlose Dekoration“ empfunden, oder genauer: sie fühlen sich durch die revolutionäre Phrase wie gezeichnet und möchten das lästige Stigma der Revolution lieber heute als morgen ausbrennen, um sich dann, unbehindert durch den Hinweis der Gegner auf ihre revolutionären Muttermitleid, mit gesammelter Kraft auf Bauernagitation, Kommunalpolitik und Eisenbahntarifsreformen werfen zu können. Der Gedankengang ist nicht neu; schüchtern hat ihn Bernstein, allerdings noch bedingt und problematisch, schon vor Jahren angedeutet, als ihm noch der englische Rebel die deutschen Verhältnisse verhält. Unser Karlsruher Parteiorgan hat ihn jetzt aufgeschärft und mit herausfordernder Präzision als die Probe auf das Exempel der belgischen Ereignisse formuliert.

Mit anderen Worten sagt's der Pfarrer auch. Herr Naumann, der eigens auf den belgischen Kriegsschauplatz gereist ist, hat diese schlachtenbummlerische Weisheit prompt seinen Lesern serviert. Nur in einem Punkt war Naumann unseren Karlsruher Strategen über; er hielt sich wenigstens von dem Irrtum ferne, daß Belgien „ein Industriestaat par excellence“ sei, wie dies der Volksfreund annimmt, um die Schlüssigkeit seiner Folgerungen im allgemeinen und in besonderer für Deutschland zu erhärten. Wenn die Karlsruher Redaktion die Artikel Naumanns in der Zeit zur Kenntnis genommen hätte, so hätte sie daraus erfahren können, daß Belgien, ausweislich der Gewerbezählung, in seiner industriellen Entwicklung hinter Deutschland zurückbleibt. Wir entnehmen diesem Irrtum, daß unser Karlsruher Parteiorgan die nationalsozialen Gedankengänge aus-

Eigenem entwickelt hat, daß es also in der Hauptsache wesentlich original ist.

Dagegen müssen wir zu unserem Schmerz wahrnehmen, daß der Karlsruher Revisionismus selbst nicht einmal „voll und ganz“ sich von der „revolutionären Phrase“ emanzipieren kann. Er argumentiert gar weinerlich, daß „wir ja inmitten einer Revolution leben, dergleichen die Welt noch nie gesehen hat; einer Revolution auf allen Gebieten und einer Revolution, die mit Riesenschritten vorwärts eilt; der Kapitalismus ist die Revolution in Permanenz“. Nachdem wir in jüngster Zeit fast posttäglich eine Lamentation gegen die „revolutionäre Phrase“ haben genießen können, sind wir entzückt, einmal einen unverfälschten Befenner der „revolutionären Phraseologie“ von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen. Endlich erfährt man, wie die Revolution als Phrase aussieht; sie wird unter den Händen der Revisionisten zum harmlosen Wortspiel, zu einem schillernden Schmonka, das die Doppeldeutigkeit von Worten als Ideen schimmern läßt. Dem phraseologischen Thatendrang des Revisionismus eröffnen sich hier ungeahnte Perspektiven, und wir möchten nicht verkümmern, ihn auf den Wortwitz von Jaurès über den „Kommunismus der politischen Gewalt“ aufmerksam zu machen, der auch eine schätzenswerte Bereicherung des Lexikons der revisionistischen Phraseologie darstellen dürfte.

Wir hatten an einer Stelle Lassalle citiert und dessen Ausführungen über den ewigen dialektischen Widerspruch alles revolutionären Handelns angezogen. Dem grundstürzenden Thatendrang unseres Revisionismus kann das nicht imponieren. Wer so kurzerhand mit der gesamten revolutionären Phraseologie aufräumt, der wird natürlich mit den „Autoritäten“ noch viel leichter fertig. „Lassalle ist seit bald 40 Jahren tot“, ruft der Volksfreund triumphyierend, und „er konnte doch nicht die Entwicklung der politischen Machtverhältnisse voraussehen, wie sie sich in Wirklichkeit vollzogen hat.“ Allerdings; er konnte aber auch nicht die Entwicklung des Sozialismus voraussehen, wie sie sich in modernen Revisionismus mit dem Recht der Lebenden vollzogen hat. Gewiß, Lassalle ist tot; Lassalle, dessen Autorität als „Realpolitiker“ von den „praktischen Politikern“ des Revisionismus oft genug dem doktrinarischen Marxismus gegenübergestellt worden ist. Aber das Lassallesche Problem, von dem auch Marx ausgegangen ist, ist darum noch nicht gelöst.

Und dieses Problem war und ist die deutsche Revolution. Nicht vom Glend der Arbeiterchaft ist einst der junge Marx ausgegangen, sondern von der deutschen Misere. Nicht aus dem heißen Dorn der Fabriken ist

Seuilleton.

Niobe.

Roman aus der Gegenwart von Jonas Lie.

Es war, als ob Kjels Erfolge den Doktor in eine liberale Stimmung versetzten, die ihren Ausdruck darin fand, daß er auf Mintas Ideen, zur Stadt zu reisen, einzugehen begann.

Nach reiflichem Ueberlegen ward dann beschlossen, daß sie reisen sollte, um ihre musikalische Ausbildung zu vollenden. Fräulein Endresen, mit welcher sie alle Jahre hindurch gespielt hatte, war tüchtig, ganz ohne Zweifel; aber ihr fehlte die Autorität, das Renommee.

Man nähte und säumte und schnitt zu, um sie auszurüsten, arbeitete mit Hilfe eines Nähmädchens und aller nabelführenden Finger des Hauses.

Berthas Zunge stand niemals stille. „Minka hat es ihr ganzes Leben lang immer leicht gehabt, weil sie so schlecht näht, und nette Kleider bekommt sie trotzdem... Dieses Promenadenkleid mit den gelben Aufschlägen, sie gedenkt wohl Aufsehen zu erregen dort drinnen, wenn ich sie recht kenne.“

Währenddem stand Minka über ihre Konmodenschublade gebeugt und las zum zwanzigstenmal ein Gedicht, das Finsland ihr gesandt hatte und das „Minka“ betitelt war.

Darauf musterte sie trällernd ihre befungene braune Schönheit im Spiegel, bevor sie das Papier wieder an seinen Platz zurücklegte.

Draußen im Korridor stieß sie auf Schulteif und blickte ihn übermütig, geheimnisvoll lächelnd an, als sei sie von einem freudigen Gedanken erfüllt, den sie nicht

mitteilen wollte. Endre hatte einmal davon gesagt: „Wenn Minka umhergeht und sich selbst genießt als ob sie Zucker lutscht.“

Sie ergöhte sich an seinem glücklichen Lächeln und spiegelte sich vertraulich in seinem Blick.

Jetzt war sie ganz von der Idee erfüllt, sich als weibliche Herrscherin zu versuchen — wie Finsland es genannt hatte — zu strahlen und durch Schönheit zu wirken.

„Sonnabend reise ich, Schulteif...“

„Ach Gott ja, Fräulein Minka, — ich wage nicht daran zu denken, wie öde und traurig es hier sein wird... Ach Gott, für mich geht die Sonne unter, wenn ich weiß, daß Sie nicht mehr hier die Treppen hinaufsteigen, Ihre Hand nicht mehr das Geländer berührt.“

„Ja, Schulteif, ich werde in der Stadt wohl schwerlich jemanden finden, mit dem ich plaudern kann wie mit Ihnen. — Sie sind so geistreich und Sie haben mich auch immer verstanden, Schulteif.“

„Glauben Sie, Fräulein Minka! — Ja, ich habe meine Freude an jedem Schöpsling gehabt, der hervorschaute und in Ihnen aufwuchs. Sie waren für mich mein Garten — meine Schönheitswelt. Sie haben —“

„Vergessen Sie das nicht, Schulteif, wenn ich draußen in der Welt eine Schlacht gewinne, dann sind Sie derjenige, der mich ausgerüstet hat. Sehen Sie, ich will meiner Natur folgen, will leben, will wissen, daß ich diejenigen inspirieren kann, welche die Kraft und die Gabe besitzen, Segel zu hissen und zu gebrauchen. Das ist es, was ich will, Ihnen sage ich es und keinem anderen. Ich will in die Welt hinausziehen als weiblicher Pirat,“ rief sie und ballte kokett die Faust gegen ihn.

„Den Eltern habe ich gesagt, daß ich meine Musikstudien fortsetzen will, man muß ja immer etwas sein,

aber meine wahre Absicht ist die, als Minka Waarvig zu leben und zu wirken, mich nicht um Vorurteile zu kümmern; die sollen wie Strohhalme unter meinen Füßen sein. Vielleicht...“ lächelte sie geheimnisvoll, „hören Sie eines schönen Tages von einer Konzert- oder Variété-Sängerin, die sich,“ sie zeigte auf ihre Brust, „die sich Minka nennt...“ Der Eltern wegen sehen wir nicht Waarvig hinzu. Vielleicht, sage ich nur. Vor allen Dingen muß man sich zeigen, auf einen hohen Platz sich stellen, um gesehen zu werden, wenn man wirken soll. Und dann, und dann,“ ihre weißen Zähne bezauberten ihn vollständig, „dann kommt Mintas Geschichte, Leben — Leben — Leben, Schulteif. Sie geht nicht zu Grunde und verheiratet sich wie sie, Thekla, dort unten in der Sägemühle.“

Schulteif stand niedergeschlagen da und begann vorsichtig:

„Sie wissen ja, es existiert niemand, der Ihren Mut, Ihr Selbstgefühl respektiert, würdigt, schätzt, wie ich, der Ihre sozusagen angeborene Berechtigung anerkennt, selbst das seltene Außerordentliche zu erreichen... Sie sind das glückliche, vollendete Schöpfungsprodukt, das alle zur Bewunderung zwingt... Aber ebenso wie ich Sie — obgleich Sie meine Motive vollständig mißverstanden — vor den irreführenden Lehren eines Ingenieurs Warberg gewarnt habe, so warne ich Sie und appelliere dabei an Ihren gesunden Menschenverstand — vor den blendenden Vorpiegelungen eines — ich muß es aussprechen — nicht gerade so bedeutenden als selbstbewußten Dichters.“

„Dacht ich es mir nicht — konnte ich es Ihnen nicht ansehen? — Da kam es endlich heraus... Sie sind so neidisch, daß es Sie geradezu verunstaltet.“

„Dieser Herr befließigt sich, Ihnen alle möglichen Kata morgana zu zeigen,“ fuhr Schulteif laut und eifrig fort. — „Wie alle schwach begabten Dichternaturen ver-